verzweifelt. Crampel, so heißt es in diesen Berichten, habe es verstanden, durch kluge Behandlung der Eingeborenen sich überall gute Aufnahme zu sichern, und keiner der Berichte weiß von einem Zusammenstoß der Mission Crampels mit den Eingeborenen auch nur die geringsten Details zu geben. Die Nachricht von der Ermordung des kühnen Forschers beruht also vorläufig nur auf den Erzählungen der weit hinter der Mission marschirenden Nachhut, die, wie sie selbst zugiebt, auf das Gerücht eines Massacres hin sofort den Rückzug antrat.

Telegramme **aus Chile** melden, daß die Bevölkerung Santiago's erbittert ist gegen die Anhänger Balmaceda's und die Wohnung des Präsidenten und die der Mitglieder der Regierung angezündet hatte. Die Truppen der Kongressisten stellten die Ordnung wieder her.

Von Valparaiso werden ebenfalls Brandstiftungen gemeldet. Balmaceda soll nach Talcahuana geflüchtet sein, von wo er sich auf dem Schiffe „Imperiale" nach Montevideo eingeschifft haben soll.

Aus Valparaiso erhält die newyorker „World" eine Depesche, nach welcher

die auf beiden Seiten in der Schlacht von Concon Verwundeten nach Placilla gebracht und dort in Behandlung genommen wurden. Man befürchtet jedoch, daß noch viele derselben ohne Pflege umherliegen, obgleich die freiwillige fremde Krankenpflege, wie auch die Aerzte von den fremden Kriegsschiffen auf dem Schlachtfelde gute Dienste geleistet haben. Valparaiso wird als ruhig geschildert, und sollen Fremde keinerlei Schaden genommen haben. Bei der Uebergabe von Santiago durch Balmaceda an den General Baquedano befanden sich nicht genügende Truppen in der Stadt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, in Folge dessen sie in die Gewalt von Unruhestiftern und Marodeuren geriet. Empört über die vom Präsidenten seither geübte Strenge, zerstörten und plünderten sie die Klubhäuser. Balmaceda's Anhänger zerstörten ihrerseits die Eisenbahn-Stationen. Truppen sind gegen bereits von Valparaiso nach Santiago ab, um Ruhe und Ordnung herzustellen. — Der Aufenthalt Balmaceda's ist noch immer unbekannt. Das Torpedoboot „Condell" und das Transportschiff „Imperiale" sind noch in den Händen der Besiegten. Die „Esmeralda" und „Aconcagua" sind ausgelaufen, um sie abzufangen. Der Redakteur des „Comercio", eines balmacedistischen Organs, Sennor Leon Lawvin, wurde wegen der Veröffentlichung einer gegen die Kongressisten gerichteten Schmähschrift erschossen.

Die Hauptwahlen zur Wiederherstellung der neuen Kammern finden nächstens in Valparaiso statt.

Die Nachricht von dem **russisch-türkischen Abkommen** bezüglich der Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch die Dardanellen und den Bosporus, welche der mit dem Premierminister Salisbury in Beziehungen stehende „Standard" gestern brachte, ist bis heute anderweitig nicht bestätigt, aber auch nicht dementirt worden. Die Wiener „Neue Freie Presse" bespricht heute an leitender Stelle die Meldung, bezweifelt zwar deren Richtigkeit, glaubt aber doch, da der „Standard" seine Nachrichten aus dem Ministerium erhält, daß die Angelegenheit ernster zu nehmen sei. Das genannte Blatt hält es jedoch für möglich, daß die Meldung ein Alarmschuß sei, welcher die Absicht Rußlands verrate, der Pforte einen ähnlichen Antrag zu stellen. Sei aber die Pforte tatsächlich verblendet genug gewesen, von dem Pariser Vertrage sich loszusagen, so ständen ernste diplomatische Verhandlungen bevor.

Zur Information geben wir hier die Hauptartikel der dem pariser Friedensvertrag von 1856 angehängten Meerengen-Konvention, welche zwischen den Großmächten einerseits und der Türkei andererseits damals abgeschlossen und später in den Verträgen von 1871 und 1876 bestätigt wurde:

Art. 1. S. M. der Sultan einerseits erklärt, daß er des festen Willens ist, in Zukunft das als alte Regel seines Reichs unwandelbar festgestellte Prinzip, in Folge dessen es den Kriegsschiffen der fremden Mächte zu allen Zeiten untersagt war, in den Meerengen der Dardanellen und des Bosporus einzulaufen, aufrecht zu erhalten, und daß, so lange die Pforte sich im Frieden befindet, S. M. kein fremdes Kriegsschiff in die genannten Meerengen einlassen wird; und Ihre Majestäten der Kaiser von Oestreich u. s. w. (folgt die Aufzählung der Großmächte) andererseits verpflichten sich, diese Willensbestimmung des Sultans zu achten und sich das vorhin erwähnte Prinzip zur Richtschnur zu nehmen.

Art. 2. Wie in früherer Zeit behält sich der Sultan vor, denjenigen leichten Fahrzeugen unter Kriegsflagge Paßagefermane zu ertheilen, welche, der Gewohnheit gemäß, im Dienst der Gesandschaften der befreundeten Mächte verwendet werden sollen.

Art. 3. Dieselbe Ausnahme besteht sich auf diejenigen leichten Fahrzeuge unter Kriegsflagge, welche eine jede der kontrahirenden Mächte befugt ist, an den Mündungen der Donau zu stationiren, um die Ausführungen der auf die Freiheit des Flusses bezüglichen Bestimmungen zu sichern und deren Zahl nicht zwei für jede Macht überschreiten darf.

Wäre die Standard-Meldung wahr, so wäre Konstantinopel beständig von den Kanonen Rußlands bedroht, und letzteres könnte jeden Augenblick mit einer durch die Meerengen aus dem schwarzen Meere vorbrechenden Flotte eine starke Stellung im östlichen Mittelmeer, vor den Thoren des Suezkanals und an dem Wege nach Egypten und Indien einnehmen, was sich England unter keinen Umständen gefallen lassen wird.

In Sofia schenkt man schon seit längerer Zeit gewissen Vorgängen in Serbien besondere Aufmerksamkeit. Augenblicklich herrscht bulgarischerseits gegen den Nachbarstaat ein derartiges Mißtrauen, daß, falls dasselbe durch Umschwenken Serbiens nicht bald behoben werden sollte, zu befürchten ist, das **Verhältniß zwischen Bulgarien und Serbien** werde sich wieder zu zuspitzen, wie es knapp vor Ausbruch des 1885er Krieges der Fall war. Obschon der serbische diplomatische Agent in Sofia mehr als einmal im Auswärtigen Amte versicherte: Serbien hege nur den Wunsch, mit Bulgarien stets in Freundschaft zu leben, so will in Sofia daran Niemand glauben, weil die Tatsachen das Gegenteil beweisen. In der letzten Woche sind in der Hauptstadt Bulgariens allerlei Berichte eingelaufen, welche darin übereinstimmen, daß Serbien derartige militärische Vorbereitungen treffe, welche nicht gleichgiltig betrachtet werden können. Um Pirot herum soll letzthin eine große militärische Bewegung stattgefunden haben und gegen die bulgarische Grenze wurden starke Verschanzungen aufgeführt. Zwischen Pirot und Nisch befinden sich auch drei große Lager und am 23. August soll in ganz Serbien die Reserve behufs Exerzitien einberufen worden sein. Ferner sollen bei Pirot zwei bis drei Brigaden reguläres Militär stehen, von welchem ein großer Teil außerhalb Pirot zunächst der bulgarischen Grenze lagert.

Die offiziöse „Swoboda" nimmt von den oben besprochenen serbischen Vorkehrungen ernstlich Notiz und sagt: „Wir haben keinen Grund, zu glauben, daß Serbien seine Beziehungen zu uns gebessert hat. Im Gegenteil, von der Politik der jetzigen Regierung haben wir noch eine größere Feindschaft wie von derjenigen vom Jahre 1885 zu gewärtigen. Denn die jetzige serbische Regierung steht ganz unter russischem Einflusse und wird, demselben unterliegend, Bulgarien mittels eines Krieges überfallen. Die Serben mögen aber wissen, falls sie uns angreifen sollten, so werden wir uns noch tapferer als bei Slivnitza wehren und einen wahren Vernichtungskrieg gegen sie führen. Sie dürfen auch nicht vergessen, daß sie mit ihrem Angriffe auf uns das Zeichen zum europäischen Kriege geben werden und sodann Gefahr laufen, von einem mächtigen Nachbarstaate binnen vierundzwanzig Stunden okkupirt zu werden."

Obgleich Herr **Crispi** in Genf sich alle Berichterstatter vom Leibe hielt, ist es doch einem Vertreter des spanischen Blattes „El Correo" durch eine List gelungen, sich bei ihm einzuführen. Crispi war gut aufgelegt, lachte über die erfolgreiche List und ließ sich auch auf **ein politisches Gespräch** ein, in welchem er sich über verschiedene Dinge in folgender Weise äußerte:

Die französisch-russische Allianz ist viel Geräusch um Nichts. Man verbraucht viel Rhetorik und Champagner, aber bevor diese Allianz zwischen dem Karpfen und dem Kaninchen die Ursache eines Blutvergießens wird, kann noch viel Wasser die Rhone hinablaufen. Der einzige Effekt ist höchstens die Befestigung des Dreibunds und insofern eine weitere Bürgschaft des Friedens. England hat Frankreich in Portsmouth geschmeichelt, aber es wird nie gegen seine Interessen handeln, die es auf die Seite der Dreibunds stellen. Wir halten England fest durch das Mittelmeer. Fürst Bismarck ist körperlich und geistig leidend. Der Kaiser tat Unrecht, einen Mann zu entlassen, der Europa in seiner Hand hielt. Sein Rücktritt hat mich sehr geschmerzt; wäre er geblieben, so hätte auch ich meinen Posten behalten. Jetzt ist Verwirrung eingetreten, und es wird den Russen in die Hand gespielt. Er würde wohl folgen, wenn der Kaiser ihn wieder rufen würde, aber jetzt ist es dazu zu spät. Er ist so leidend, daß ich den Besuch, den ich ihm zu machen beabsichtigte, nicht ausführen kann.

Auf die Frage, wie er zum Kabinet Rudini stehe, erwiderte Crispi: „Schweigen ist, was Könige und Diplomaten zu lernen haben. Ich schweige und warte." Auf die Frage, ob der nächste Papst ein Italiener sein werde, erwiderte Crispi: „Natürlich, wenn die Kirche kein dutzendfaches Schisma haben will. Wenn der Papst kein Italiener mehr ist, werden wir einen französischen Papst — das wird der Kardinal Lavigerie sein — in Avignon sehen, dann einen lateinischen in Rom und daneben noch einen angelsächsischen und am Ende gar auch noch einen deutschen Papst. Ich habe kein Interesse daran, den Papst in Rom oder anderwärts zu halten, ich sage nur, daß die Kirche einen italienischen Papst haben muß. Ich sage dies hauptsächlich wegen des mahlosen Ehrgeizes des Kardinals Lavigerie. Es sind mindestens zehn Kardinäle da, die mehr Anrecht haben auf den päpstlichen Stuhl, als er, selbst abgesehen von dem schweizer Kardinal Mermillod, der auch nicht ohne Anhang ist."

— Der Reichskommissar Wissmann ist vorgestern in Sansibar angelangt. Er hat Material bei sich zum Bau einer Pferdebahn, mit welcher sein Dampfer nach dem Viktoriasee befördert werden soll. Eine 500 Mann starke Schutztruppe nimmt er mit; insgesammt wird seine Karawane 1000 Mann zählen. Nach Berichten aus Kismayu herrscht Ruhe an der Somaliküste. Die britisch-afrikanische Gesellschaft schließt Verträge mit den Häuptlingen der benachbarten Stämme.

— Der General-Synodal-Vorstand ist nunmehr, dem Vernehmen der „N. Pr. Ztg." nach, auf Mitte nächster Woche einberufen; man nimmt in den beteiligten Kreisen an, daß seine Tätigkeit sich nur auf einen, höchstens zwei Tage erstrecken werde. Der Vorstand hat sich der General-Synodal-Ordnung gemäß über die der Generalsynode vorzulegenden Gesetzentwürfe und sonstigen Mitteilungen zu äußern. Auch wird er über die Verteilung von Kollektengeldern entscheiden. Den Vorsitz im Generalsynodal-Vorstande führt jetzt seit dem Tode des Grafen von Arnim-Boitzenburg dessen Stellvertreter Wirklicher Geheimer Rat v. Kleist-Retzow. Beisitzer sind: General-Superintendent D. Schultze in Magdeburg, Konsistorial-Präsident a. D. D. Hegel, Geheimer Ober-Regierungsrat D. Dr. Schrader, Kurator der Universität Halle und Konsistorialrat Professor D. Dr. Kösslin in Halle. Für den verstorbenen Superintendenten Müller in Oberfischbach (Kreis Siegen) ist der erste Ersatzmann Hausminister v. Wedell einberufen.

Wien, 31. August. Die wiener Demokraten haben beschlossen, im Oktober in Prag einen großen Demokratentag zu veranstalten.

Krakau, 1. September. Auf Veranlassung des polnischen Rechtsrates wird in Teschen eine große Versammlung der schlesischen Polen stattfinden, um die nationalen Wünsche der Bevölkerung zum Ausdrucke zu bringen.

London, 31. August. Die hiesigen Anarchisten, oder, wie sie sich neuerdings lieber nennen, „anarchistischen Kommunisten", haben „An alle Revolutionäre" einen Aufruf erlassen, am nächsten Dienstag Abends 8 Uhr in Clerkenwell Green eine Massenversammlung abzuhalten zu dem Zwecke der Forderung der freien Rede und des Versammlungsrechtes in Trafalgar Square, sowie der Propaganda des revolutionären Sozialismus. Alsdann wird die Versammlung in einer Prozession durch die Hauptstraßen des Westend ziehen und sich von dort zurück nach Clerkenwell Green begeben.

Paris, 1. September. In einem heute den Deputirten zugesendeten Bericht des Abg. Pichon über das Budget des Auswärtigen heißt es: Wir haben von Niemanden etwas zu fürchten und dürfen unsere Klugheit Freundschaften erwerben, welche uns ein unerschütterliches Vertrauen in eine vergeltende Gerechtigkeit verleihen. Freudig begrüßen wir dieses Morgenrot, welches sich über unsere nächsten Geschicke erhebt.

Der Plan eines gemeinsamen Denkmals zur Erinnerung des Besuchs der französischen Flotte in Kronstadt beschäftigt die Gemeinderäte von Paris und Petersburg. Das Monument soll zwei Frauen darstellen, welche sich die Hand reichen. Das Original soll in Petersburg, eine Kopie in Paris aufgestellt werden.

In Canteret fand gestern die bereits angekündigte russenfreundliche Manifestation statt. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache; die Stadt war vielfach mit Fahnen in den russischen Farben geschmückt. Abends fand ein Fackelzug und Illumination statt. Der russische Botschafter Mohrenheim blieb während der Manifestation auf dem Balkon stehen und dankte wiederholt.

Der Kriegsminister ordnete auf seiner letzten Inspektionsreise die Errichtung neuer Befestigungen zwischen Jeandelmcourt und Serrieres an, welche sechs Kilometer über die Grenze hinaus die Hauptstraße nach Delme beherrschen. Deutscherseits wird auf der Höhe vor Delme ein befestigter Punkt angelegt, dessen Batterieen die Eisenbahnlinie Nomeny-Nancy beherrschen.

Paris, 1. September. Auf Empfehlung des Bischofs Fama (Grenoble) nahmen die Diözesan-Geistlichen folgende Beschlüsse an: Tatsächliche Anerkennung der Regierungsform, welche zur Zeit in Frankreich besteht; Vereinigung der Katholiken, um auf dem Wahlwege eine wirksame Vertretung in der Kammer zu erzielen und Einfluß auf die Regierung zu erlangen; Vereinigung aller Katholiken, um die Zurückziehung der Verfolgungsgesetze, sowie die Abänderung des Schulgesetzes, Militärgesetzes, Fiskalgesetzes und des Ausweisungsdekretes betreffend die Kongregationen zu erzielen.

Rom, 1. September. Nach übereinstimmenden Meldungen der Morgenblätter erkannte der gestrige Ministerrat teils in Folge hohen Wunsches, teils angesichts der allgemeinen Lage die Unmöglichkeit an, weitere Ersparungen im Kriegs- und Marine-Etat einzuführen, sowie die Notwendigkeit, die Revision einiger Steuern vorzunehmen. Nach „Capitano Fracassa" soll die Revision die Eingangszölle und die Fabrikationssteuer betreffen, nach anderen Blättern soll sich dieselbe u. A. auch auf die Alkoholzölle beziehen.

---

indessen steht, obwohl die 300pferdige Turbine in Lauffen noch nicht voll benutzt wird, hier in Frankfurt schon eine Energiemenge von 80 bis 100 Pferdestärken zur Verfügung. Es kommt aber darauf gar nicht so viel an, als wohl Manche glauben, da es, bei einem erstmaligen Versuche dieser Art, sehr leicht möglich ist, daß für die Uebertragungs- und Uebersetzungsapparate nicht sofort genau die richtigen Größenmaße und Verhältniszahlen getroffen worden sind.

An dem Hauptergebniß des Versuchs wird dadurch keinesfalls etwas geändert, nämlich an dem gelieferten Nachweis der Richtigkeit des Systems an sich und der Ausführbarkeit der Uebertragung auf so weite Entfernungen; die etwa noch nötigen Aenderungen und Verbesserungen darf man getrost Denjenigen überlassen, welche die Ueberleitung aus dem Stadium des Versuchs in die Praxis vollziehen werden. Das Verdienst, für die Uebertragung elektrischer Energie auf sehr große Entfernung die Notwendigkeit der Anwendung hochgespannter Ströme bewiesen zu haben, gebührt, wie bekannt, dem französischen Gelehrten Marcel Deprez, ohne daß es ihm jedoch gelungen wäre, praktische Resultate zu erzielen. Zuvor mußte eine Vervollständigung seines Systems eintreten, und zwar dahin, daß die hohe Spannung nicht in der primären Maschine selbst erzeugt, sondern erst durch Transformation erhalten wird. Herr Deprez hat dieser Tage, wie französische Blätter berichten, über den ökonomischen Effekt der jetzt angewandten mehrfachen Transformation Zweifel ausgesprochen; er wird, wenn er die Anlage besichtigt und die Wirkungsgrade der Transformatoren prüft, vielleicht seine Ansicht ändern und sich zugleich überzeugen, daß man auch in Deutschland vor hohen Spannungen keine Furcht hat.

Wenn man die tausend Glühlampen an dem Schild mit der Aufschrift „Lauffener Kraftübertragung" so ruhig brennen sieht, fällt es schwer, sich zu vergegenwärtigen, daß sie dem fernen Neckarfall ihre Leuchtkraft verdanken, und daß durch die drei dünnen Leitungen auf den hohen Stangen eine Arbeitsmenge fließt, die einem stündlichen Verbrauch von 100 Kilogramm Kohle oder mehr entspricht. In der Tat, es ist wunderbar: derselbe Draht führt die bewegende Kraft des stürzenden Wassers mit gleicher Leichtigkeit über Länder und Flüsse, wie die zarten Schwingungen, die unser Laut in einem Membran erzeugt. Aber wie kurz nur wird es dauern, bis die Menschheit sich auch darüber nicht mehr wundert und die Wohltaten des neuen ungeheueren Fortschritts als eben so selbstverständlich hinnimmt, wie sie sich in so unglaublich kurzer Zeit an die Zauberkünste des Telephons gewöhnt hat.

Das dresdener Hoftheater hat ein neues ernstes Stück von Franz von Schönthan zur überhaupt ersten Aufführung angenommen, und zwar wird dies Drama „Das goldene Buch" gelegentlich des Gastspiels des Herrn Friedrich Mitterwurzer (im Februar) mit diesem in der Hauptrolle gegeben werden. In Berlin wird „Das goldene Buch" im Deutschen Theater zur Aufführung gelangen.

Dem Direktor Amberg in Newyork ist die Direktion des Theaters der chicagoer Weltausstellung übertragen worden.

Die Direktion des Parodie-Theaters sah mit leicht erklärlicher Spannung der „Cavalleria"-Première im Wallner-Theater entgegen, lag doch die Möglichkeit sehr nahe, daß die Parodisten auf dem gleichen Wege, den gleichen Scherzen begegnet wären. Diese Befürchtung hat sich als völlig unbegründet erwiesen. Die „Cavalleria"-Parodie mit welcher das lustige Theater in der Ganzen Anlage von der Novität bei Wallner so grundverschieden wie nur möglich. Dem Wallner-Theater ist keine Pointe entlehnt, dem Parodie-Theater kein Scherz „vorempfunden" worden.

Aus Kassel wird geschrieben, daß auf den Dickwurzelfeldern bei dem harmlosen Fronhausen eine veritable Bärenjagd vorgekommen sei. Aus einem Güterzuge der Main-Weserbahn entsprang nach gewaltsamer Zerstörung seines Käfigs ein brauner Bär auf Station Fronhausen. Meister Petz, bekanntlich ein großer Freund von Süßigkeiten, trollte sich sofort in ein nahegelegenes Zuckerrübenfeld. Unter großem Hallob wurde er von Eisenbahnarbeitern verfolgt und aus der Nähe der menschlichen Wohnungen fortgetrieben. Dann aber rückte eine Schaar beherzter Männer, mit Heugabeln und Dreschflegeln bewaffnet, auf ihn an, wobei Postsekretär Völker den Bären mit einigen wohlgezielten Schüssen erlegte. Der Bär gehörte einem wandernden Menageriebesitzer.

Der Tübinger Germanist W. Holland, dessen Heimgang die „Allg. Ztg." kürzlich gemeldet, besaß als Ehrengeschenk der Wittwe Ludwig Uhlands den Schreibtisch des Dichters, den der alte Herr wie ein Heiligtum hütete; das unscheinbare Erbstück hatte eine gar gemütliche Geschichte. Die Magd in Uhlands Elternhause, die alte Madel, hatte ein Herz voll Liebe zur Familie ihres Herrn. Sie wollte (wie in „Ludwig Uhlands Leben", Stuttgart, 1874, erzählt wird) den Ludwig und seine Schwester Luise durchaus zu Erben ihres Erparten einsetzen und die Mutter der Kinder konnte sie nur dadurch bewegen, das Vermögen den eigenen Verwandten nicht zu entziehen, daß sie vorschlug, ein Legat zu einstigen Hochzeitsgeschenken für die Kinder zu bestimmen. Die fünfzig Gulden für den „lieben Louis" wurden denn auch später von diesem zum Ankauf eines schlichten, eichenen Schreibtisches und eines Bücherschranks in die neue Wirtschaft verwendet, und wenn später die Hausfrau gerne für einen bequemeren Schreibtisch gesorgt hätte, so hieß es: „Ach, laß mir meinen Schreibtisch, er ist von meiner lieben Madel." So ist er auch in Uhlands Zimmer geblieben, wenngleich französische und deutsche Touristen sich über die allzu einfache Einrichtung des Arbeitszimmers verwunderten. Noch nach einer Reihe von Jahren findet sich in Uhlands Tagebuch angemerkt: „Todestag der Madel." — Man braucht kein Reliquienkrämer zu sein, um zu wünschen, daß der altväterliche, ziemlich plumpe Schreibtisch, der gleicherweise Zeugniß ablegt für Uhland's Herzensgüte und Anspruchslosigkeit, wie bisher im Junggesellenstübchen Hollands, fortan in einem Bibliotheks- oder Prunksaal der Universität Tübingen einen Ehrenplatz finden möge.

Aus Rom gehen der „Voss. Ztg." Mitteilungen zu, welche für die Kunstwelt bedeutsam sind. Der durch verunglückte Spekulationen ruinirte Principe Borghese, seine Schulden betragen 34 Millionen, beabsichtigt, seine reichen Kunstsammlungen im Auslande zu verkaufen. Dem steht das „Gesetz Nacca" entgegen, welches jeden Verkauf von italienischen Kunstschätzen nach dem Auslande strengstens untersagt. Der Palazzo Borghese enthält „die Grablegung" von Rafael, „die Danae" von Correggio, berühmte Gemälde von Tizian, Dominichino, Lionardo da Vinci, Annibale und Ludovico Carracci, Paolo Veronese u. s. w., sowie eine Antikengalerie, welche zu den reichsten und berühmtesten Italiens gehört. Die Regierung will, mit Umgehung des „Gesetzes Nacca", diesen Verkauf an das Ausland genehmigen, jedoch unter der Bedingung, daß Principe Borghese seine Villa an den Staat abtritt. Auch würde der Fürst einen seiner Palazzi in Rom und seine Antiken-Galerie abgeben, falls ihm der Verkauf alles Uebrigen an das Ausland gestattet würde. Der Principe Sciarra ist ganz in derselben peinlichen Lage, jedoch hat die Regierung mit ihm Unterhandlungen behufs des Ankaufs seiner Kunstsammlungen bereits angeknüpft. Italien ist nicht reich genug, um gleich 50 Millionen zum Ankaufe von Privatmuseen zu verausgaben, um sie dem Vaterlande, Italien, und in diesem Falle namentlich Rom für immer zu erhalten.

Heiteres.

Krieg und Frieden. Im „Hirschen" zu Michelsheim wird von 1870 und den Franzosen gesprochen. Ein Herr lobt das schöne Frankreich, die Höflichkeit und Liebenswürdigkeit seiner Einwohner u. s. w. Da sagt der Lehrer zum Hansfriederle, der den Feldzug mitgemacht: „Hansfriederle, Du sagst ja kein Wort und bist doch auch in Frankreich gewesen!" Hansfriederle kratzt sich hinter den Ohren und meint: „S' scho' wohr, was der Herr über d' Franzose seit. Aber nur, als ich in Frankreich war, selbichs mol hent se mir recht nach'm Lebe trachtet!"